

Gauertaler AlpkulTour

Kulturlandschaft auf
anderen Wegen erleben!

Gauertaler AlpkulTour

Gauertaler AlpkulTour

Kulturlandschaft auf anderen Wegen erleben!

Das LEADER-Projekt Gauertaler AlpkulTour ist entstanden, um Gäste und Einheimische im Gauertal über die von ihnen durchwanderte Kulturlandschaft zu informieren – ohne zu überfordern und ohne zu langweilen! Das Gauertal ist ein außergewöhnlich schönes Beispiel für die Montafoner Alp- und Maisäbkkultur. Wer aber weiß heute noch, was ein Maisäb überhaupt ist? Das Wissen darüber, wie diese Kulturlandschaft entstanden ist, geht langsam verloren. Manches ist schon verloren gegangen.

Um Ihnen als BesucherInnen dieses Wissen zu vermitteln und zwar auf eine Weise, die Sie nicht so schnell vergessen, haben wir uns etwas Besonderes überlegt. Es wurde ein Themenweg mit 13 Standorten geschaffen – an sich noch nichts Besonderes. An diesen Standorten jedoch werden Sie unerwarteten Objekten begegnen, die vom Montafoner Künstler Roland Haas entworfen wurden. Jeder Standort ist einem Bereich der Montafoner Alp- und Maisäbkkultur gewidmet. In dieser Broschüre finden Sie die Geschichten, Erzählungen und Wissensschätze dazu.

Ein weiterer wichtiger Teil des Projekts war es, die Wanderer so zu lenken, dass die sensiblen Alpflächen durch die Besucherströme nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Wege im Gauertal gehören zu den am meisten begangenen in ganz Vorarlberg und somit mussten wir etwas schaffen, das ein „vom Weg abkommen“ uninteressant macht. In einer Kooperation des Standes Montafon und der Vorarlberger Illwerke wurden die Wege neu befestigt und saniert, sodass attraktive, einfach zu begehende Wanderwege (mit den Markierungen weiß-rot-weiß und weiß-gelb) entstanden, die auch ohne viel Übung gut genutzt werden können. So wurde die Grundlage geschaffen, die umliegende Kulturlandschaft zu genießen und ihre speziellen Eigenschaften auf etwas anderen Wegen kennen zu lernen.

Sollten Sie sich für ortsbezogene, digitale Kurzinformationen bei und zu den einzelnen Standorten interessieren, blättern Sie bitte auf Seite 2, um Informationen zu erhalten.

Viel Freude auf der Gauertaler AlpkulTour!

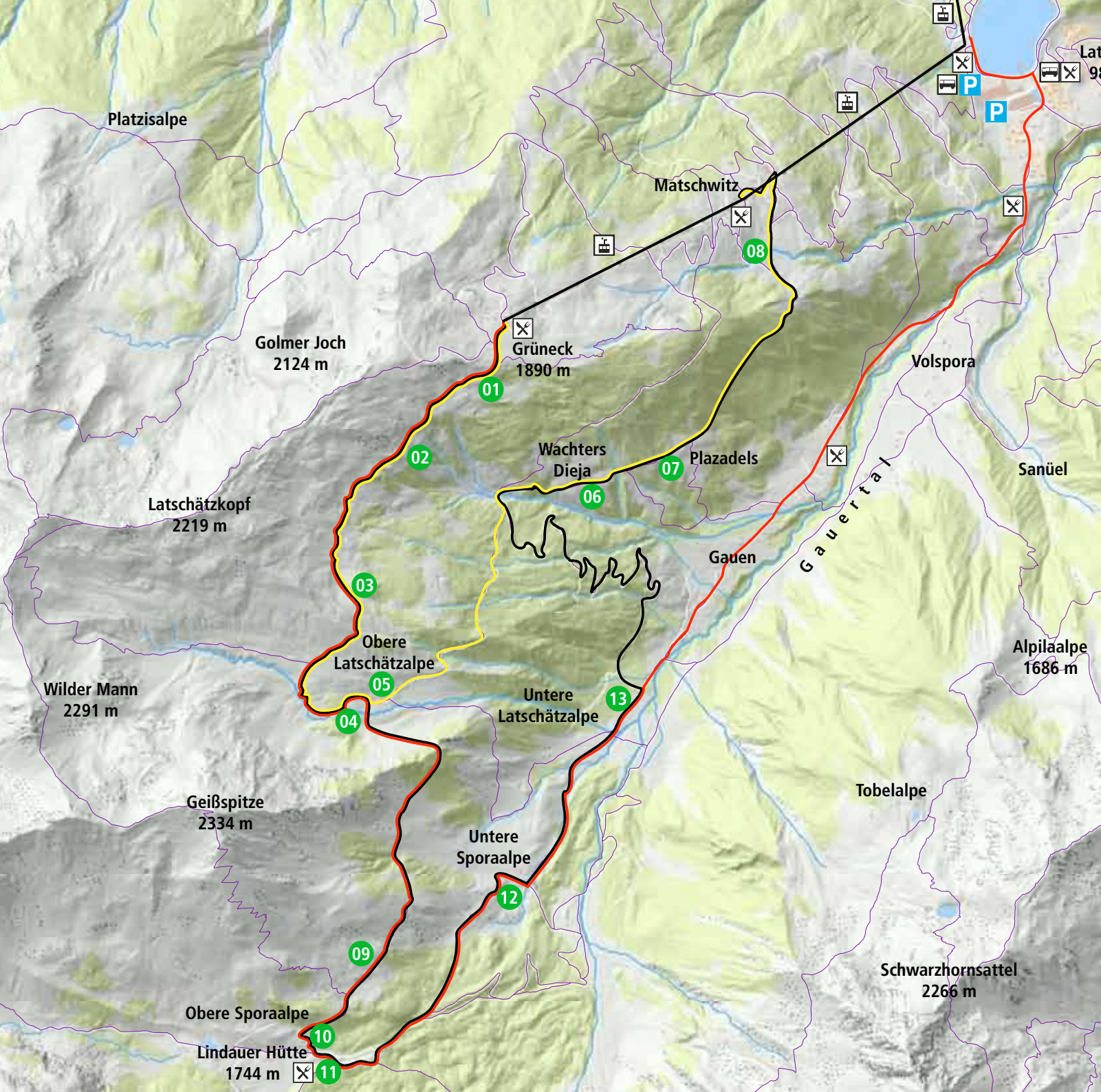
Marion Ebster
(Projektleiterin, Stand Montafon)

MIT UNTERSTÜTZUNG VON



Österreichische Landwirtschaft
für die Entwicklung des Bundes
Vorarlberg. Für den LEADER-Gründungs-
prozess. Für den LEADER-Gründungs-
prozess. Für den LEADER-Gründungs-
prozess.





— Haupttour: Gauertaler AlpkulTour

Grünbeck (1890 m) - Obere Latschätzalpe - Obere Sporaalpe - Lindauer Hütte - Untere Sporaalpe - Untere Latschätzalpe - Wachers Dieja - Plazadels - Matschwitz

Länge: 12,7 km
Gezeit: ca. 4 Stunden
Höhendifferenz: + 646 m, - 1047 m

— Alptour

Grünbeck (1890 m) - Obere Latschätzalpe - Obere Sporaalpe - Lindauer Hütte - Untere Sporaalpe - Untere Latschätzalpe - Gauen - Latschau

Länge: 11,3 km
Gezeit: ca. 3,5 Stunden
Höhendifferenz: + 332 m, - 1232 m

— Maisäbtour







Grünbeck (1890 m) - Obere Latschätzalpe - Wachers Dieja - Plazadels - Matschwitz

Länge: 6,7 km
Gezeit: ca. 2,5 Stunden
Höhendifferenz: + 184 m, - 567 m

Wegart, -beschaffenheit:

Bergwanderwege (weiß-rot-weiß) und Wander- und Spazierwege (gelb-weiß) wechseln sich ab. Festes Schuhwerk erforderlich.

Legende:

-  Wander-/Spazierwege
-  (Berg-)Restaurant/Alpenvereinschütte
-  Gondelbahn
-  Bushaltestelle
-  Parkplatz
-  Stationen Gauertaler AlpkulTour

QR-Code

Inhalt

QR-Code (Quick Response Code)

Als zusätzliche Informationsmöglichkeit neben Broschüre und Führungen bietet die Gauertaler Alpkul-Tour die Option, Kurzinformationen zu den einzelnen Wegthemen über das Smartphone zu beziehen. An den 13 Stationen des Weges finden Sie kleine Tafeln mit einem Hinweis zum jeweiligen AlpkulTour-Thema auf Montafonerisch. Wenn Sie den dort abgedruckten QR-Code scannen, erscheint die Übersetzung auf Ihrem Display.

Vielleicht kennen Sie diese Codes schon aus der Zeitung oder von bestimmten Produkten. QR-Codes sind meistens verschlüsselte URL-Adressen, Telefonnummern oder Kurztexte. Mit einem speziellen, kostenlos aus dem Internet herunterladbaren QR-Code-Leser (QR-Code-Reader) kann dieser Code entschlüsselt werden. Der jeweilige QR-Code wird mit dieser Smartphone-Anwendung (App) über die Handykamera gescannt und die unverschlüsselte Nachricht erscheint auf dem Bildschirm. Wir hoffen, allen Smartphone-Affinen eine Freude zu machen! Sollten Sie sich lieber über die klassischen Medien informieren wollen, dann blättern Sie bitte einfach weiter.



Inhalt dieser Broschüre

Künstlerische Interventionen	4
Skulpturen am Weg.....	6
01 - Das Eingangstor.....	8
02 - Alpmynthen „Der Mythenbaum“	10
03 - Wasser & Alpe „Der 1. Hinweis“	12
04 - Hirtenleben „Der Wächter“	14
05 - Alpe & Tourismus	16
06 - Waldstreben „Der 2. Hinweis“	18
07 - Maisäßleben „Die Tribüne“	20
08 - Maisäßwandel „Der Garderobenständer“	22
09 - Naturfahrten „Der Lawinenbockbaum“	24
10 - Alpgeschichte „Die Schlacht auf Spora“	26
11 - Alpinismus	28
12 - Leben und Arbeiten am Stofel „Die Käseharfe“	30
13 - Alpe & Jagd „Der Geweihbaum“	32
Adressen & Informationen.....	34
Bildnachweis.....	36
Literatur/Quellen.....	37

Ein Dank für die positive Zusammenarbeit ergeht an die Maisäßbesitzer, Alpen und Grundeigentümer.

Kostenlose Apps:
QR Code Reader
i-nigma
für iPhone

QR Droid (Deutsch)
für Android

QuickMarkt
für iPhone, Android,
Siemens, Sony Ericsson,
uvm.

Künstlerische Interventionen

Die Idee, einen Themenwanderweg – noch dazu in meiner Heimat – nicht mit erklärenden Schautafeln, sondern mit skulpturalen Elementen zu begleiten, fand ich von Anfang an faszinierend.

Mein künstlerisches Konzept besteht nun darin, mit den Objekten die Besucher auf bestimmte Inhalte der Gauertaler AlpkulTour aufmerksam zu machen, zur Auseinandersetzung anzuregen und vielleicht auch ein wenig zu irritieren. Somit können neue Wege zur Interpretation und Diskussion der hier transportierten Inhalte aber auch von künstlerischen Darstellungen in der Landschaft entstehen.



Bis auf wenige Ausnahmen bildet heimisches Fichtenholz den Hauptbestandteil der Skulpturen. Dadurch, sowie durch die vorwiegende Verwendung von Rundholz, entsteht Kontinuität im Bezug auf das dominante Baumaterial in der alpinen Kulturlandschaft. Darüber hinaus wird durch die ungewohnte Form, die dem Holz im Kontext der Gauertaler AlpkulTour verliehen wird, das assoziative Verständnis herausgefordert.

Konkret stehen nun an 11 von 13 ausgewählten Standorten Skulpturen. Jede Skulptur ist einem Schwerpunktthema mit Bezug zur Montafoner Alp- und Maisäbkkultur zugeordnet.

Die von mir angeführten kurzen Erklärungen zu den einzelnen Standorten (siehe Seite 6-7) dienen zum besseren Verständnis, sollen aber den Interpretationsspielraum in keiner Weise einschränken!



„Ich möchte mit den Objekten zur Auseinandersetzung anregen und vielleicht auch ein wenig irritieren.“

Roland Haas,
Künstler

Skulpturen am Weg

01 „Das Eingangstor“: zwei Gebäudekanten, in traditioneller Holzbauweise der Alpgebäude errichtet, bilden einen schmalen Durchgang – der Weg beginnt!

02 Alpmythen

„Der Mythenbaum“: die Fichte ist ein Flachwurzler – tellerförmig ragen die Wurzeln in den Himmel und stellen eine Verbindung her zwischen dem Diesseitigen und der „Anderswelt“; das Geheimnisvolle wird betont durch die an Montafoner Hauszeichen angelehnten Schnitzereien.

03 Wasser & Alpe

„Der 1. Hinweis“: Der rote Pfeil macht auf die darunter liegende Quelle aufmerksam – und fungiert gleichzeitig als Drehkreuz.

04 Hirtenleben

„Der Wächter“: Beschützend breitet er seine starken Wurzeln wie Arme über den Alpstofel aus.



05 Alpe & Tourismus

Alpe Latschätz: Hier befindet sich keine Skulptur, da das Gebäudeensemble für sich selbst sprechen soll.

06 Waldstreben

„Der 2. Hinweis“: Waldstreben – und nicht Waldsterben! – ist es, was alte Gebäude wie diese Barga langsam verschwinden lässt. Bevor sich der Wald ganz über der Ruine schließt, weist der rote Pfeil aus der Ferne noch auf ihr Dasein hin.

07 Maisäbleben

„Die Tribüne“ lädt ein, Platz zu nehmen und den Blick über das Gauertal schweifen zu lassen. Die drei Elemente verweisen auf die Dreistufenbewirtschaftung, den Alpenomadismus: Tal – Maisäb – Hochalpe. Wir befinden uns hier auf der mittleren Stufe, dem Maisäb, weshalb diese durch die rote Farbe hervorgehoben ist.

08 Maisäbwandel

„Der Garderobenständer“: Wir haben den noch landwirtschaftlich genutzten Bereich verlassen und betreten (wieder) die stark touristisch genutzte Region: Zeit, (symbolisch) die Kleidung zu wechseln, aus der Arbeitskluft in die Lederhose oder das Dirndl...

09 Naturgefahren

„Der Lawinenbockbaum“: die einzige Skulptur, die nicht aus Fichtenholz geschaffen ist, sondern – wie die echten Lawinenböcke – aus sehr hartem, widerstandsfähigem Robinienholz.

10 Alpgeschichte

„Die Schlacht auf Spora“: Ob Mythos oder Historie, dieser Platz hat Geschichte! Tatsächlich wurden hier am Talboden bei Ausgrabungen verschiedene Gegenstände aus der Spätbronzezeit, der Römerzeit und aus dem Mittelalter gefunden, u.a. eine „Bauernwehr“ – die Waffe des einfachen Volkes im Mittelalter.

11 Alpinismus

Bei der Lindauer Hütte ist ebenfalls keine Skulptur zu finden – Sie werden sicher genug zu sehen haben!

12 Leben und Arbeiten am Stofel

„Die Käseharfe“ ist ein Werkzeug zur Käse-Erzeugung: mit ihr wird der Käsebruch zerteilt. Heute aus Edelstahl, wurde sie früher aus Astgabeln gefertigt.

13 Alpe & Jagd

„Der Geweihbaum“ verweist auf die enge und nicht immer ganz reibungsfreie Beziehung zwischen Jagd und Alpwirtschaft. Einen weiteren Bezug stellt die Bezeichnung „Jäger und Sammler“ her, denn die hier verwendeten Abwurfstangen werden von den Jägern gesammelt, kein Tier deshalb gejagt.



Weiterführende Informationen zu den Skulpturen finden Sie unter www.kfm.at/alpkultour

Eingangstor

Das Tal ist schön, die Wiesen grün,
doch die Bewohner – sind Montafoner!

Den Montafonern wird so einiges nachgesagt: sie seien etwa verschlossen und eigenbrötlerisch.

Der obige Spruch lässt hier verschiedene Auslegungen zu, doch er weist auch darauf hin, dass die Schönheit der Landschaft und die grüne Vielfalt der Bergwiesen ohne die Jahrhunderte lange, kenntnisreiche Arbeit der Montafoner Bergbauern nicht denkbar wäre.

Das Ergebnis ihres Einsatzes ist eine erstaunliche Kulturlandschaft, die Sie auf der **Gauertaler AlpkulTour** erleben können.



Die Lebensverhältnisse haben sich seit „der guten alten Zeit“ maßgeblich geändert und das Montafon ist mittlerweile eine energie- und tourismusorientierte Alpenregion. Sie haben auf dem Weg ins Gauertal wahrscheinlich die Staubecken in Latschau passiert und sind von der Golmerbahn nach Matschwitz oder Grüneck gebracht worden. Erst moderne Mobilität macht bestimmte idyllische Ecken für die meisten Menschen erreichbar. Mit zunehmendem Wohlstand werden aber auch kulturelle Besonderheiten vernachlässigt oder schlicht und einfach nicht mehr gebraucht. Besonders gut ist dies an der Auffassung der Bergheumäher sichtbar. Dutzende **stotzige**¹, hoch liegende Hänge wurden früher von Hand gemäht, das Heu wurde dort in **Barga**² gelagert und erst im Winter, unter nicht unerheblicher Gefahr, mühsam auf Schlitten **a d's Land** gebracht, um das Vieh durch den Winter zu bringen. Diese Techniken und auch das dazugehörige Vokabular sind bereits fast ganz verloren gegangen. Es ist nur noch eine Handvoll alter Menschen, die wissen, was ein **Bätscha**, eine **Trüagla** oder eine **Spora**³ ist.

Wir begnügen uns in dieser Broschüre damit, Ihnen die **Gauertaler AlpkulTour** mit ihren Schwerpunkten Alpe und **Maisäß**⁴ zu eröffnen, und zwar auf besondere Weise! Wir wollen Sie nicht nur informieren, wir möchten gerne, dass Sie verstehen. Wir wollen Sie nicht belehren. Wir wollen, dass Sie sich wundern. Das Gauertal bildet ein formvollendetes Beispiel für die im Montafon typische Dreistufenlandwirtschaft. **He:mat**⁵, das Maisäß und die Alpe waren in der traditionellen regionalen Landwirtschaft die drei Angelpunkte, um die sich der jährliche Arbeitszyklus drehte.

Sie können auf dem Wegenetz im Gauertal insgesamt 13 Punkte passieren, 13mal können Sie verschiedenen Aspekten der Alp- und Maisäßkultur begegnen. 11 Skulpturen eines Montafoner Künstlers werden Sie anregen, provozieren, neugierig machen und erstaunen. Freuen Sie sich auf den ausgezeichneten **Sura Kees** auf den Alpen Latschütz und Spora oder auf den Kaiserschmarren auf der Lindauer Hütte, aber der Weg dorthin wird einige Überraschungen bereit halten, die Sie diese Leckerbissen mit erweitertem Bewusstsein für Ihr Umfeld genießen lassen werden.

Doch genug fürs erste, denn **öbrigi Wart gen öbrigi Werk**⁶, wie ein Montafoner Sprichwort sagt.

Sehen Sie selbst!



¹ stotzig =

Montafonerisch für „steil“

² Barga = Heuhütte

³ Bätscha = Heubündel,

Trüagla, Spora =

Heuseilbinde, Seilholz

⁴ Maisäß =

kleines Gut auf mittlerer

Höhe ca. zwischen 1200

und 1800 m, das im

Frühjahr und im Herbst

bewirtschaftet wurde

⁵ He:mat = Heimgut im Tal

⁶ Man soll nichts herbei-

reden

Alpmythen

der Botz (Plural: Bötz)
= Montafonerisch für
Geistwesen, Schaber-
nacktreiber, koboldartige
Gestalt

Im Montafon sind vor
allem die Alpbötze zu
Hause, und man war der
Meinung, die Geister
würden jedes Mal im
Herbst nach Abzug der
Sennen und Hirten die
Alphütten beziehen.¹

Bütze bzw. Bötz, wie man sie im Montafon nennt, werden meist als gemeine, hässliche und gefährliche Wesen beschrieben, die uns das Leben schwer machen und Angst einjagen.

Der Begriff **botzvarockt** wird in ganz Vorarlberg verwendet und leitet sich von diesen zornigen, teils tobsüchtigen und **äffigen**² Wesen ab.

Der umgekehrte Baum an dieser Stelle ist ein Symbol für die „Anderswelt“, für die Orte in Mythen und Sagen jenseits unserer Wirklichkeit. Früher war diese Welt näher und gegenwärtiger, wie uns Ernst Feuerstein, ein eingessener und kundiger Gauertaler, berichtet:

Früher ist ja alles in der Nacht unterwegs gewesen, da kannst du ja nicht mehr so viel sehen. Wenn irgendwo an ‚Schwamm blitzgat hôt‘³ im Wald da, dann ist es schon nicht sauber gewesen. Oder wenn eine Katze auf einem Baum oben gesessen ist, hat man auch gemeint, dass es ‚botznat‘.

Ernst meint, er glaube nicht an Bötz und die Botzgschichta, weil er sich immer selbst überzeugen konnte, dass das unheimliche Treiben eine natürliche Ursache hatte. Eine dieser natürlichen Ursachen beschreibt er hier:

Und früher hön se viel botznat wegat am Erbe! Wenn es ums Erbe gegangen ist. Da im Spätherbst, auf der Alpe Valisera. Und da seien sie im Herbst auf den Pferden herumgeritten: Männer ohne Köpfe! Das hat man halt gemacht. Und dann ist die Alpe verkäuflich gewesen.

Andere Leute hatten eine weniger realistische Einstellung zu dem Thema und litten ein Leben lang unter ihren Vorstellungen! Helmut Marent, einst Bewohner des am höchsten gelegenen Hauses am Ziegerberg in Tschagguns, berichtet vom Gebiet auf der orografisch rechten Seite des Gauertals, wo sich Alpila- und Tobelalpe befinden:

Wenn man den unteren Weg herläuft von der ‚Alpila‘ aufs ‚Alptobl‘ läuft man unterm ‚Schwarza Botza‘ her. Das ist ein dunkler Grin⁴. Und da hatte ich einen Vöttr⁵, ds‘Nügilis Josöfli⁶, der ist über 40 Jahre hinauf. Sein Leben lang ist er Hirte gewesen da oben. Und er hat sich 40 Jahre lang gefürchtet dort herzugehen. Obwohl er da oben fast immer ein halbes Jahr gewohnt hat, hat er sich immer wieder gefürchtet, unter ‚am Schwarza Botza‘ könnte etwas kommen! Und ein bisschen Schuld war dann auch jedes Mal, wenn er dort her ist und ein Schnäpsle mehr gehabt hat, als er vertragen hat. Zu Tode gefürchtet, da herzulaufen hat er sich!



¹ Elsensohn, F.,
Montafoner Sagenreise,
2006

² äffig = zornig, ange-
fressen

³ Schwamm blitzgat hôt
= ein Pilz aufgeblitzt ist

⁴ Grin = Kopf;
hier: Felskopf

⁵ Vöttr = Vetter, Cousin

⁶ Nügili = Montafoner
Hausname;

Josöfli = Josef



Wasser & Alpe

Hier können Sie Ihren Blick über das **Legiriad**¹ schweifen lassen, ein kleines Feuchtgebiet auf ca. 1850 m mit einer Quelle, aus der Sie trinken können!

Die Gauertaler Alpen sind reich an Wasser. Wenn Sie die Faltkarte in dieser Broschüre betrachten, sehen Sie einige Bäche, die von den Talseiten herunter durch **Tobel**² in den **Rasafeibach** entwässern. Sie werden auf den hier beschriebenen Routen diese Wasserläufe zudem öfters überqueren.



Die Wasserqualität im ganzen Montafon ist gut. Der Grund ist die geologische Zusammensetzung des Bodens, die wie ein Filter wirkt. Es braucht so gut wie keine Wasseraufbereitungsanlagen auf den Alpen, was nicht selbstverständlich ist. Wasser wird ständig gebraucht auf den Alpen und die Wasserqualität wirkt sich direkt auf die Qualität der Milch aus. Beim Sennen ist zudem ein hoher Hygienestandard vorgeschrieben, der sich nur durch ständiges Spülen und Waschen der Geräte und **Brentana**³ aufrecht halten lässt. Von der Quelle bis zur Lebensmittelproduktion muss das Wasser einwandfrei sein, denn **wenn du heute nicht Zeugnisse und vom Wasser einen Bescheid mitschicken kannst, und das und dieses, kannst du heute nichts mehr verkaufen**, meint ein ehemaliger Senn und Hirte dazu.

Das Wasser hier oben kann auch unberechenbar sein. Hinter der Oberen Sporaalpe ist das so genannte **Wasserloch**. Zwei Touristen hätten einmal dort gelagert und ihre Lebensmittel im Wasser gekühlt. Plötzlich war nichts mehr da, kein Wasser, keine Lebensmittel! Es sei gewesen, als ob jemand den Stöpsel aus dem **Wasserloch** gezogen hätte. Unberechenbar wird es auch bei starkem oder lang anhaltendem Regen. Davon können die Montafoner ein Lied singen. **Rasafei**, **Suggadin**, **Mustergiel** und Co. haben bei diversen Hochwassern immense Schäden angerichtet.

Auch an den Flurnamen im Gauertal lässt sich ablesen, dass Wasser hier omnipräsent ist: **Wasserloch**, **Sücka**⁴ oder **Ganals**. **Ganals** sind steile Weidehänge an der Grenze von Spora- und Latschätzalpe, den beiden Alpen im hinteren Gauertal. Der Begriff stammt aus dem Rätoromanischen, wie auch viele andere Wörter des Montafonerischen, und leitet sich von **Canale** ab, was soviel wie Röhre oder Rinne heißt. Des Weiteren gibt es neben dem oben genannten **Legiriad** noch das **Mittelriiad** und **s'Riad**, das sich direkt bei der Oberen Sporaalpe befindet. Ein schönes ausgedehntes Flachried, direkt unter den Drei Türmen...es hat allerdings eine etwas zwielichtige Vergangenheit.

Doch mehr dazu später, wenn Sie weiter gehen und das einstige „Schlachtfeld“ bei der Sporaalpe besichtigen.



¹ *Legi* = Durchlass oder Durchgang durch einen Weidezaun oder eine Mauer für das Vieh auf Alpen und Maisäßen; *Riad* = Ried

² *Tobel* = Schlucht, enges Tal

³ *Brenta* = Gefäß, in dem die Milch bei der Sura Kees-Herstellung 1–2 Tage reift, bis sich der Rahm von der Magermilch absetzt

⁴ *Sücka* = Wasserlacke

Hirtenleben

„Alles liederliche Volk, das nicht arbeiten will, wird am Ende Hirten, also privilegierte Faulenzer.“

(Schubart, J. Ch.)

Auf die Frage: „Was hat dir am Hirtenleben am besten gefallen?“, erwidert Kilian, Bergbauer aus Bartholomäberg, der Dutzende von Sommern als Hirte auf verschiedenen Alpen im Montafon verbracht hat: *We' ma nü:t tua müasa hôt!*¹

Im ersten Augenblick eine Bestätigung des obigen Zitats. Beschäftigt man sich jedoch mit dem Alpenleben früher und heute, erfährt man schnell, dass es schier unmöglich war und ist, auf der Alpe auf der faulen Haut zu liegen.



Kilian meint:

Heute kann man sich das gar nicht mehr vorstellen! Aufstehen im Dunkeln, und ‚d's Ve:ch semmla²‘, anbinden und melken. Nachts war das Vieh immer draußen, nicht so wie heute. In der Spora fehlten jeden Morgen ein paar Kühe.

2 Kleinhirten mussten dann immer diese Kühe suchen und holen. Von der Alpfahrt Anfang Juli bis Mitte August musste man ca. 3 Stunden am Tag melken – von Hand! Ab Mitte August waren schon einige Kühe galt³ und mussten nicht mehr gemolken werden. Ab und zu gab's auch ‚a ze:hi Kua‘, die schwer zu melken war. Diese Kühe mussten immer die Neuen melken.

Hirte sein heißt: das Vieh auf die Weide bringen, Weiden abzäunen, Stall ausmisten, den Sennen aushelfen, Holz machen, Vieh verarzten, Verantwortung tragen und hoffen, dass kein Tier *vrthro:lat*⁴, mit den Bauern diskutieren, verstiegenes Vieh zurückholen und bei *schlipfigem*⁵ Boden ja nicht in zu steiles Gelände lassen, die Tiere kennenlernen, Namen, Erscheinung und Eigenschaften merken, bei Regen durchweicht den Rindern nachstiefeln, schiefen Hüttensegen aushalten, gute Arbeit machen ohne Lob zu ernten, Schnee im Sommer verfluchen, Einsamkeit aushalten, für Touristen posieren, Brunnenrträge kontrollieren usw. usf.

Fragt man Kilian, welche die wichtigsten Fähigkeiten eines Hirten sind, so meint er, man müsse das Vieh kennen, müsse „doktern“ können und die guten und schlechten Futterstellen kennen. Das Wissen, was wann wie zu tun ist, sei mit einem selbst gewachsen, vom *Bazger*⁶ über den Klein- bis hin zum Großhirten. Man tat es einfach, der eine besser, der andere schlechter. Heute gibt es Institutionen, die Hirtenkurse anbieten und Alpvermittlungsstellen, wo via Internet zahlreiche Alpen und potenzielle ÄplerInnen inserieren⁷, und es gibt Zertifizierungslehrgänge für Alppersonal⁸. Außerdem werden auch im Montafon die Alpen international: HirtInnen und SennerInnen aus Brasilien, Tschechien, Paraguay, etc. arbeiten über den Sommer mit und ohne Familie hier. Das hätte man sich früher nicht vorstellen können!



¹ Wenn man nichts tun musste!

² *semmla* = sammeln, zusammentreiben

³ *galt* = trocken

⁴ *vrthro:lat* = abstürzen

⁵ *schlipfig* = rutschig

⁶ Veralteter Begriff, meist gebraucht für einen kleinen Jungen, der auf der Alpe mithalf und „Mädchen für alles“ war.

⁷ www.zalp.ch

⁸ www.almwirtschaft.com

Alpe & Tourismus

Klickende Wanderstöcke, Angst vor der Kuh – dem wilden Tier!, zertrampelte Weiden, **Wormenta**¹ – jagende Hunde, Wissensdurstige und Dehydrierte, bunte, bikende **Knack-Födla**², stille Naturfreunde, interessierte Flachländer, schneidige Bergfexe, **goschate I:hemische**³ oder liabi Gäscht – wem gehört die Alpe?

Alpwirtschaft und Tourismus sind mittlerweile eine Symbiose eingegangen – des einen Freud, des andern Leid!



Alpen sind keine Rückzugsgebiete mehr, wo die Äpler ungestört ihren – trotz Modernisierung und Erschließung – anstrengenden Tätigkeiten nachgehen. Viele Äpler sind nicht mehr „nur“ für das Vieh und die Milchverarbeitung zuständig, sondern auch für die Touristen. Diese wollen nach oder zwischen einer Wanderung gepflegt werden, Käse und Milch kosten oder gar ausgiebig **marènda**⁴. Der Andrang auf der Latschätzalpe – wo Sie vielleicht gerade einen ausgezeichneten **Sura Kees** probieren? – ist groß! Personal für den Ausschank ist rar, haben Sie also bitte ein wenig Geduld.

Die Ansichten bezüglich steigenden touristischen Andrangs auf den Alpen sind verschieden, doch die Montafoner sind gastfreundlich. Sie haben bereits eine lange Tradition in der Beherbergung und Bewirtung von Gästen, die beträchtlich zum Wohlstand im Tal beigetragen haben und es auch weiterhin tun sollen. Viele der Skigebiete stehen auf Alpboden und beide – Liftbetreiber wie auch Alpen – haben durchaus Vorteile vom Aufeinanderprallen dieser „Bergkulturen“, wie ein **I:hemischer** zu berichten weiß:

Der Tourismus in den Skigebieten – sicher sind da Eingriffe in die Natur, aber das eine ohne das andere geht einfach nicht. Es profitieren auch die Alpen und die können z. B. dazu bauen. Wenn man sagt, in einem Skigebiet, wo weiden da die Kühe? Auf den Skipisten! Da haben sie viel zu fressen, daneben haben sie nicht so viel. Da ist alles mit Alpenrosen verwachsen oder mit Latschen oder Sträuchern. Und der Tourismus, die Liftbetreiber und so machen auch viel dafür, das ist auch wichtig, dass man das denen vorschreibt. Das braucht beides. Das eine und das andere. [...]

Der Mensch als Äpler bewohnt und bearbeitet die Alpe. Ohne Alpwirtschaft wäre unsere Kulturlandschaft nicht denkbar.

Der Mensch als Tourist genießt diese Landschaft und er gibt der Alpwirtschaft wieder Aufschwung.

Hier kann es aber auch zu Interessenskonflikten und Spannungen kommen, deshalb sind Rücksicht und Anpassung von beiden Seiten gefragt, um miteinander voneinander profitieren zu können.

Also lieber Gast:

Bitte Hunde an die Leine, Abfälle wieder mit ins Tal, Brunnen sauber halten und Gatter wieder schließen.

Dankeschön!

So fällt dem Alppersonal die Arbeit leichter, und es hat auch mehr Zeit für die Gäste.



¹ **Wormenta** = Murmeltier; oft wird auch der Begriff Murmili verwendet

² **Födla** = Hinterteil

³ **goschat** = maulig;

I:hemische = Einheimische

⁴ **marènda** = jausnen

Waldstreben

Erst geht die Kuh, dann kommt der Wald. Kommt der Wald im Übermaß, so geht der Mensch.

Hier befinden Sie sich auf dem Maisäb **Wachters Dieja**. Dieses Gebiet – wie viele andere ähnlicher Art im Montafon – wurde vor langer Zeit in mühevoller Rodungsarbeit von Waldbewuchs befreit, um Futterflächen für das Vieh zu gewinnen. Inzwischen holt sich der Wald diese Flächen wieder zurück.

E:n Metr im Jôhr holt sich dr Wal!, sagen die Leute hier. Jedes Jahr verschwindet also gut ein Meter Freifläche, dort wo die Bewirtschaftung aufgegeben wird. Ein Meter Maisäb und damit ein Meter typische Montafoner Kulturlandschaft.



Ein großer Teil von **Wachters Dieja** ist bereits wieder Wald geworden. Hier möchte man allerdings etwas dagegen tun. Familie Both aus Tschagguns hat Besitztümer hier. Über Generationen wurden diese landwirtschaftlich genutzt: Vieh gehütet und auf- und abgetrieben, Wiesen gemäht und **gschwendat**¹, die Gebäude instand gehalten und dabei kärglich gelebt.

Ich war nicht begeistert davon, sechs Wochen im Jahr auf dem Maisäb zu verbringen, erzählt Peter Both. **Jeden Tag gab es nur Brösl oder Muas**² zu essen. **Ich hätte auch gerne Ferien gehabt, wie die anderen Kinder, aber nach dem letzten Schultag musste ich aufs Maisäb hinauf.**

Kreativ sei man allerdings gewesen, da es nichts zum Spielen gab, außer man hat es sich selber gebastelt. Deswegen habe er auch mit sechs Jahren bereits stricken und häkeln können. Die jüngeren Geschwister mussten schließlich nicht mehr mit aufs Maisäb und nach und nach wurden die landwirtschaftlichen Aktivitäten reduziert. Als die Großeltern nicht mehr waren, wurde die Landwirtschaft komplett aufgegeben. Der Maisäb dient der Familie noch zur Erholung.

Aber der Wald muss zurückgehalten werden, da der Maisäb sonst nicht mehr lange existiert. Die verfallene Heubarga, auf die der große rote Pfeil verweist, stand in den 1970ern noch ganz frei. Heute sieht es aus, als ob der Wald sie langsam verdaut. Sie ist ein Beispiel für Hunderte im ganzen Montafon: Ruinen und Wüstungen, **Hoschtata** genannt, die deplatziert in verwaldetem Gebiet ihre Reste preisgeben und daran erinnern, dass es früher ganz anders aussah.

Auf **Wachters Dieja** wurde die Genehmigung zur Freihaltung erhalten, erzählt Familie Both, damit wieder Freiflächen entstehen und die Schafe genug Futter finden. Im Sommer 2009 hat der Wolf allerdings 15 von ihnen gerissen und man hofft, dass er nicht wieder ins Tal kommt. Doch vorerst muss dafür gesorgt werden, dass der Maisäb offen bleibt, die Sicht auf die Sulzfluh und die Drei Türme vor lauter Alpenidylle einem weiterhin den Atem raubt, die Erinnerungen wach bleiben und das kulturelle Erbe auch für zukünftige Generationen besteht. Wieder muss die bewirtschaftete Fläche freigehalten werden, wie auch schon 1000 Jahre davor.



¹ *schwenda* = Befreien der Alpweiden von Bewuchs, der Futterpflanzen verdrängt
² *Brösl* = Riebel (Vlbg.) oder Grießschmarren; klassische Äplerkost;
Muas = Mus, fast identisch mit Brösl, wird durch die Zugabe von Milchrahm jedoch fettiger

Maisäßleben

Früher hatte fast jede Montafoner Bauernfamilie ein kleines Anwesen auf ca. 1200 – 1600 m, um im Frühjahr und im Herbst das Vieh dort zu weiden und Käse und Butter herzustellen.

Die Wohnverhältnisse waren karg, und das Vieh zählte mehr als das eigene Leben. Aber immer wieder erzählen Leute, dass die Maisäßzeit die schönste Zeit im Jahr war.

Ernst Feuerstein, der heute noch viel Zeit am Maisäß verbringt, erzählt:
 „Des isch so a Nochfasnat¹ gsi, weil die Alten heim sind. Das Jungvieh hat man im Maisäß gelassen und die jungen Leute mussten teils da bleiben.“



Und die Alten waren halt übers Eck hinaus, und dann... man hat kein Handy gehabt – da hat man ‚gju:zt‘² oder ein Zeichen gemacht. Man ist zusammen gekommen und hat ein bisschen gefestet. Der eine konnte Ziehharmonika spielen, der andere ‚Mulargla‘³ oder Gitarre. Und man hat vielleicht ein wenig zusammen gelegt für einen halben Liter Schnaps und ein bisschen Brot. Da haben wir es wohl so schön gehabt wie heute in der Disco, glaube ich. In den Ställen dort, mein Gott, in ‚da Knoschpa‘⁴ getanzt und Witze erzählt, und ‚Schnadrhüpfle‘⁵ [...].

Gearbeitet wurde trotzdem genug, auch wenn die soziale Kontrolle gelockert war.

Ernst meint dazu: Man hat die Arbeit richtig gemacht, aber es gab keinen Terminplan. Höchstens auf den Himmel hat man geschaut, wie das Wetter ist. Man hat viel gemütlicher gearbeitet.

Entstanden ist die Maisäßkultur, weil es im Tal nicht genug Weideflächen gab. Also zog man im Frühjahr mit Sack und Pack auf die höher gelegenen Weideflächen mit einfacher Wohngelegenheit, sömmerte dann das Vieh auf den Alpen und lief im Herbst diesen Prozess wieder rückwärts durch – „alpiner Halbnomadismus“ wird dies genannt. Im Tal wurde inzwischen das nachgewachsene Futter für den Winter eingebracht. Die dreistufige Sitzbank mit dem roten Mittelteil symbolisiert diese temporäre Sesshaftigkeit auf dem Maisäß.

Doch die Bewirtschaftung, so Ernst Feuerstein, hat sich stark verändert:

All diese Bauern haben die Maisäße selber bewirtschaftet damals. Alle 40, wie sie [im Gauertal] gewesen sind. Jeder hat einen Schnitt von 4 bis 5 Stück Vieh gehabt. Also mit 10 Stück ist es schon ein größerer Bauer gewesen. Aufgetrieben hat man ca. Mitte Mai, da ist man auf den Maisäß. Und nach der Maisäßzeit ist das Vieh auf die Alpen, also Spora und Latschätz. Und das ist alles eigenes Vieh gewesen. Das hat den Leuten hier gehört, im Gegensatz zu heute. Die sind zur Hälfte oder mehr mit Fremdvieh besetzt. Sonst könnte man die Alpen nicht mehr besetzen, weil viele Bauern aufgehört haben ‚burna‘⁶. Heute sind es noch 2 Bauern von jenen 40, die den Maisäß im Gauertal noch bewirtschaften.



¹ Nochfasnat = Nachfasching, nahezu regelfreie Zeit

² gju:zt = gejuchzt

³ Mulargla = Mundharmonika

⁴ Holzknoschpa = Holzknospen, Holzschuhe

⁵ Schnadrhüpfle = improvisierte, einstrophige Gedichte mit einfacher Melodie; eine Person singt, eine antwortet darauf

⁶ burna = eine Landwirtschaft betreiben

Mais äß - wandel

Zwei Maisäbssiedlungen von besonders uriger Anmut liegen auf den Wegen der **Gauertaler AlpkulTour**. Sie haben sie vielleicht bereits besucht oder werden dies noch tun. Im Augenblick befinden Sie sich jedoch auf Matschwitz, dem „Holunderberg“, wie eine Namensdeutung nahe legt. Matschwitz ist Mittelstation der Golmerbahn, Naherholungsraum, Ski-, Wander- und Mountainbikegebiet sowie Urlaubs- und Feriendomizil. Matschwitz ist das perfekte Beispiel für den Wandel vom land- hin zum freizeitwirtschaftlich genutzten Maisäb. Die Anzahl der Gebäude hat sich nicht sehr geändert, aber deren Art und Nutzung. Wo früher Ställe standen, sind heute Ferienhäuser, wo einst Vieh gehalten und Heu gelagert wurde parken jetzt Autos. Und neben den **He:nza**¹ hängen Satellitenschüsseln an der Fassade.



Das von unserem Künstler gewählte Symbol hier ist ein Kleiderständer. „Wieso ein Kleiderständer?“, werden Sie fragen. Ein Kleiderständer trägt die Ausstattung eines Menschen. Doch der Mensch stattet nicht nur sich selbst, sondern auch sein Umfeld aus. Matschwitz dient als anschauliches Beispiel: Wo einst schmale Wege, Ställe, **Schragazü**² und Trockensteinmauern waren, befinden sich heute Güterwege, Liftstützen, Autos und Ferienhäuser. Die Ausstattung hat sich verändert, wie der Mensch und sein Lebenswandel eben auch. Rund 60% der Beschäftigten im Montafon leben vom Erwerb aus Dienstleistungen, was die Bedeutung des Tourismus aufzeigt. Das Tal bietet BesucherInnen eine breite Palette, das spiegelt sich auch in dieser Aussage eines Montafoners wider:

Da sind die Einheimischen, die Gäste, alle miteinander haben so eine mannigfaltige Möglichkeit, und wenn du in der Touristikzeitung im Montafon siehst, was in einem Monat im Montafon angeboten wird! Was für Veranstaltungen, was für Möglichkeiten... Da muss ich doch stolz sein auf das Montafon!

Das Montafon ist eine beliebte Freizeitdestination. Tourismusorganisationen und Bergbahnen müssen trotzdem am Ball bleiben und sich gegen die harte Konkurrenz behaupten, ihr Profil schärfen, zeitgemäße Events anbieten und ihre Lifтанlagen auf dem neuesten Stand halten. Das verändert die Landschaft. Es ist ein Kunstgriff, eine kleinstrukturierte, durch Berglandwirtschaft entstandene Kulturlandschaft zu erhalten und sie mit dem Verlangen nach Erlebnis und Inszenierung zu verbinden. Was zukünftig mit den Maisäben passiert, beschäftigt die Menschen. Wer hält die Verwaltung in Schach? Wer schaut darauf, dass die Ferien- und Freizeitarchitektur nicht die alte, mit der Landschaft verwachsene Bauweise verdrängt? Wer sagt, was schön ist? Wie soll ein Landschaftsbild erhalten werden, dessen Grundlage – die Berglandwirtschaft – kränkelt?

Wir haben keine eindeutigen Antworten. Die Ausstattung der Landschaft spiegelt die Bedürfnisse der Menschen in ihr wider. Freizeit und Erholung, Abschalten vom Alltag und Aktivitäten in malerischer Landschaft sind heute zentrale Bedürfnisse. Hierzu bedarf es Infrastruktur und eines nicht unerheblichen Energieaufwandes. Dies hat zur Wandlung von Matschwitz in ein Freizeit- und Erholungsgebiet beigetragen und viele erfreuen sich daran.



¹ **He:nza** = Heinen; Geräte zur Heutrocknung, heute meist nur noch als Zierde an Stallaußenwänden angebracht
² **Schragazu** = Staketenzaun

Naturgefahren

Das Leben ist hart in den Bergen!

Seit jeher waren die Menschen im Montafon Naturgefahren ausgesetzt. Muren, Lawinen und Hochwasserkatastrophen sind wiederkehrende Vorkommnisse. Früher versuchten die Menschen Gefahrenbereiche zu meiden. Dies war zumindest teilweise möglich, aber auch alte Verbauungen wie Spaltkeile und Schutzwälle sind noch anzutreffen. Heute haben moderne Verbauungen ihren Platz eingenommen.

Der schlichte dreibeinige Lawinbock aus Holz, wie ihn unser Künstler für die Skulptur hier verwendet hat, wird jedoch nach wie vor eingesetzt.



Den besten Schutz vor Gefahren dieser Art bildet allerdings ein intakter Wald, da eine komplette Vermeidung gefährdeter Bereiche in einem so dicht besiedelten Tal wie dem Montafon ausgeschlossen ist. Auf Alpen und Maisäßen, wo kein Waldbestand Lawinen zurückhält und die Besiedelung dünn ist, wurde nur an Stellen gebaut, die halbwegs sicher waren. Wo es schwierig war, Lawinen auszuweichen, wurde in den Hang hinein gebaut, damit diese über das Gebäude hinweg rauschen konnten.

Eine der größten Naturkatastrophen im Montafon fand im Lawinenwinter 1954 statt. In ganz Vorarlberg starben 125 Menschen, 19 davon im Montafon. Auffallend ist, dass Menschen, die zu solchen Ereignissen befragt werden, die Details vor, während und nach der Katastrophe sehr genau schildern, auch wenn die Eindrücke Jahrzehnte zurückliegen. **Als ob es gestern gewesen wäre**, hört man oft.

Theresia Burger-Mayer hat die Montjolalawine in Schruns 1954 überlebt und erzählt:

Ich saß am Abend in der Stube und habe im Butterfass Butter gerührt. Draußen hat es stark geschneit. [...] Die Mama kam vom Stall herüber und fragte uns, wer eine Buttermilch wollte. Ich ging mit ihr in die Küche, als ich das Butterfass hinstellte, ging das Licht aus. Dann ging es nochmals kurz an und dann endgültig aus. Dann hörte ich ein Rauschen und wurde vom Schnee erfasst, ich war gleich bewusstlos. Als ich erwachte, war es sehr kalt und ich konnte mich nicht mehr bewegen, wie in Zement eingegossen. Ich rief um Hilfe und dann hörte ich die Mama, als ob sie sehr weit weg wäre. Sie sagte: ‚Kind, bist es du?‘ Ich sagte: ‚Ja, ich bin’s, ds Resile.‘ Mama sagte noch: ‚Kind, bete!‘. Ich habe um Hilfe gerufen und gebetet, auch bin ich dazwischen wieder bewusstlos geworden.

Erklärungen für Naturkatastrophen waren früher außerdem oft mit mystischen und religiösen Elementen verwebt. Ein Beispiel hierfür ist die rechts angeführte Sage vom Kilkatobel.

Gautertaler Sage:

Das Kilkatobel zieht sich unterhalb des Maisäß Wächters Dieja von Westen nach Osten. Den Namen hat das Tobel der Sage nach von einer Hexe, die dem Gauertal Schaden zufügen wollte. Sie löste eine „Röfi“ (Mure) aus und zeigte dieser – vor ihr hergehend – den Weg durch das Tal Richtung Tschaggunser Kirche. Als sich die Hexe umdrehte und sah, wie entsetzlich groß diese Röfi war, erschrak sie selbst und rief „Jesas Mareia!“, wie sie es bei den Alpleuten hin und wieder gehört hatte. In genau diesem Augenblick blieb die Röfi stehen. An der Stelle aber, wo die Röfi ausgebrochen war, war nun ein großes Tobel, das die Leute Kilkatobel nannten, weil die Hexe mit ihrer Röfi auf die Tschaggunser Kirche hin wollte.

Alpgeschichte



[...] vor jaren diß orts im Schweizerkrieg beschehen, und in dieser albb Sporen in ainem weiten moß, so zwischen den käsern und dem gemelten fellssächten gebürg gelegen, durch der Montafonner redlich- und standhaftigkhait bey ainhundert und dreißig Prettigewer erschlagen worden. Darvon noch heutigs tags allerlay warzaichen von haubtschidlen und kriegsrüstungen befunden werden. Hier in ainem weiten moß – in einem weiten Moor – soll also die Schlacht auf der Alpe Spora stattgefunden haben? Anscheinend haben die „redlichen Montafoner“ hier 130 Prättigauer aus einem Hinterhalt heraus erschlagen. Als Beweis lägen allerlei Schädel und Kriegsrüstungen verstreut herum.



So schrieb David von Pappus, der 1610 die Grenzgebiete der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg bereiste. Aber keine historische Quelle belegt diese Schlacht und auch der Vorarlberger Historiker Manfred Tschaikner zweifelt sie an.¹

Wie kam es also dazu, dass Pappus davon berichtete? Dazu gibt es eine spannende Theorie Manfred Tschaikners, die wir kurz umreißen, um der Geschichte auf den morastigen Grund zu gehen: Tatsache ist, dass das Montafon und die Stadt Bludenz Jahrhunderte lang um die Gerichtsbarkeit der Montafoner stritten. Diese wollten nämlich eine eigene Rechtsprechung, ohne von den Bludener Stadtvätern bevormundet zu werden und in jeder gerichtlichen Angelegenheit nach Bludenz pilgern zu müssen. Die Bludener aber wollten ihre rechtliche Autorität und die damit verbundenen Vorteile nicht aufgeben. So kam es zu einer wirren Abfolge von Einführungen und Ablösungen verschiedenster Gerichtsbarkeiten im Tal. Daraus ergibt sich, dass Pappus als Verwaltungsbeamter den Montafonern dienlich hätte sein können, wenn auch unfreiwillig. In dem endlosen Streit hatten die Bludener nämlich öfter versucht, die Montafoner als verkappte Protestanten und verhinderte Prättigauer darzustellen, um ein triftiges Argument für ihre gerichtliche Kontrollfunktion zu haben. Diesen abtrünnigen Talbewohnern dürfe man nicht auch noch die Freiheit eines eigenen Gerichts gewähren, sonst hätte man ja die Schweiz im eigenen Land etabliert! Um diesem Vorurteil entgegenzusteuern und um zu beweisen, dass die Montafoner gläubige Katholiken und redliche Habsburg-Österreicher waren, kam diese (fiktive!?) Schlacht gerade recht. Man konnte so einem hohen Herrn beweisen, dass man auf die „richtige“ Seite des Rätikons gehörte und diese auch mit seinem Leben verteidigte.

Gestützt wird diese Theorie dadurch, dass archäologische Untersuchungen des Moors in dieser Frage ergebnislos blieben. Es wurden zwar Objekte aus Eisen gefunden, diese standen jedoch nicht im angenommenen Zusammenhang. 40 ha wurden von den Archäologen abgesucht und dabei Artefakte entdeckt, die eine Begehung des Gebietes in vorgeschichtlicher und römischer Zeit beweisen. Der einzige Fund allerdings, der in den zeitlichen Rahmen der angeblichen Schlacht auf Spora fällt, ist eine Bauernwehr². Mit einer einzigen Bauernwehr lässt sich jedoch keine Schlacht gewinnen.

¹ **Manfred Tschaikner:** Hätte auf der Alpe Spora tatsächlich ein blutiges Gemetzel stattgefunden, wäre dies in den relativ detaillierten Unterlagen zum damaligen Kriegsgeschehen gewiss nicht unerwähnt geblieben, zumal ein solcher Sieg für die österreichische Seite einen willkommenen Ausgleich für ihre Niederlagen gebildet hätte.

² Auch „Hauswehr“ genannt; einscheidiges Hieb- und Stichmesser, verbreitet im 15. und 16. Jahrhundert

Alpinismus

Vielleicht auch eines muss man sich im Klaren sein: Der Alpinismus ist keine heile Welt. Es menschelt überall. Das ist immer so gewesen und wird auch in Zukunft so sein.

(Franz Bachmann, 2009, Alpinpionier im Montafon)

Der Österreichische Alpenverein hat einen Mitgliederzuwachs von 10 000 Personen jährlich. Die Sportbekleidungsindustrie boomt im Bereich des Bergsports. Es erscheinen jährlich Publikationen zum Thema. Filme, Vorträge und eigene Museen leisten ihren Beitrag zur Massenkompatibilität. Es gibt zuhauf (online) Magazine, die die „alpine Lebensart“ anpreisen. Aber worum geht es hier eigentlich? Wann und weshalb hat sich denn eine derartige Faszination für die Berge entwickelt?



Der erste Bergsteigerverein war der **Alpine Club**, 1857 in London gegründet. Erst 1862 und 1863 folgten Österreich und die Schweiz mit eigenen Vereinen. Die flächendeckende Erschließung der Alpen hatte begonnen. Von 1871 bis 1911 wurden im Montafon 11 Alpenvereins­hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins errichtet, wobei die Lindauer Hütte um 1899 gebaut wurde.

Das Gauertal hat seine eigene Alpingeschichte. Die atemberaubende Lage unter der Sulzfluh, den Drei Türmen und der Drusenfluh und die wilden Geschichten der ersten Bergsteiger hier führten zur Bildung eines kleinen Alpin-Universums. Allein die Drusenfluh galt lange als unbezwingbar und war Spielplatz der (modernen) Helden. Die Erstersteigung machte am 14. August 1870 der Bergführer Christian Zudrell. Er errichtete oben auf dem Gipfel ein **Ste:mennli**¹ und meißelte die Zeichen „C Z 70“ in einen Felsen.² Die nächste Besteigung der Drusenfluh fand erst 18 Jahre danach statt!

Ein weiteres Kapitel der Alpingeschichte des Rätikons bildet der eingangs zitierte Franz Bachmann zusammen mit seinem Kletterpartner Traugott Zint. Sie legten mit ihren Erstbegehungen eine Leistung vor, die bis heute tief beeindruckt. Auch wie man sich damals Ausrüstung besorgen musste, war abenteuerlich, so Franz Bachman:

Wie ich zu meinem ersten Seil gekommen bin, das ist eine Geschichte für sich. Wo sich die [...] Deutschen zurück gezogen haben, haben sie so viele Fahrzeuge stehen lassen [...]. Und in Feldkirch, bei uns ganz in der Nähe, hat man einen Omnibus stehen lassen, [...]. Und den Omnibus hat man gleich angefangen abmontieren. [...] der hat Ledersitze gehabt, der Omnibus, und von dem roten Leder von den Sitzen habe ich auch etwas weg geschnitten. Und von dem Leder habe ich [...] Geldtaschen gemacht. Die Geldtaschen habe ich in der Schule eingetauscht gegen Brotmarken, und für eine Brotmarke, die hast du dann können umtauschen gegen Zigaretten, das ist damals die Währung gewesen, und [...] die Zigaretten habe ich dann ausgegeben zum mein erstes Seil kaufen [...] im Sportgeschäft Jussel in Feldkirch. Zufällig hat der noch ein 30-Meter-Seil vorrätig gehabt. Aber das hat er mir nur gegeben gegen Zigaretten, und was es halt sonst an Geld gekostet hat, aber für Geld alleine hättest du kein Seil gekriegt. Nichts.



¹ **Ste:mennli** = Figur aus aufgeschichteten Steinen

² Vor der Lindauer Hütte in einer Vitrine finden Sie den Stein vom Gipfel der Drusenfluh, dem Christian Zudrell seine Initialen und die Jahreszahl der Erstbesteigung einmeißelte.

Leben & Arbeiten am Stofel



Zum Frühstück hat's einen Brösl¹ gegeben. Eben, einen ziemlich fetten Brösl. Und dann hat es geheißen, der Jüngste muss aufessen. Hab ich halt aufgegessen und dann ist mir schlecht geworden. Anschließend hat man die Kühe aus dem Stall geholt und weggetrieben. Und mir ist dann so übel geworden von diesem Brösl. Aber man hat den ganzen Tag sonst nichts zu essen gehabt. Bis zum Abend wieder. Da gab es ein Muas². Man hat nicht viel gehabt, das war eine einfache Kost. Abstürzen hat man nicht dürfen, widersprechen hast du auch nicht dürfen. Da hat man eventuell eine Ohrfeige auch noch bekommen. Ja. Und unter Tags, wenn's schön gewesen ist, ist der Meisterhirte immer barfuß gelaufen. Der hat über die Felsen laufen können wie eine Gämse.



Dieser Bericht bezieht sich auf die Zeit um 1939, als unser Erzähler Kilian Jochum das erste Mal z'Alp ging. Kilian war Hirte auf verschiedenen Alpen im Montafon. Der Senn war immer der Chef am Stofel, er musste die Milch verarbeiten und jedem Bauer am Ende des Sommers die richtige Menge Käse und Butter aushändigen. Der Großhirte hatte das Sagen auf der Weide, er hatte die Verantwortung für das gesamte Weidevieh. Danach kamen Bisenn³, Holzer, Melker, Schorri⁴ und Kleinhirte, der nicht mehr viel zu melden hatte. Überfluss war ein Fremdwort, außer es bezog sich auf die Arbeit!

Die Alpzeit dauert in günstigen Lagen ca. 90 Tage, auf hoch gelegenen Alpen ist sie etwas kürzer. Früher waren die Alpgebiete weitgehend unerschlossen und das Personal war monatelang auf sich gestellt. Der Alltag war rau und auch der Umgang miteinander. Ru:ch isch's gsi! Ma hôt scho grauft mötanand, abr denn halt oh wedr helfa müasa!⁵, mahnt ein Äpler. Man hat auch Späße getrieben, sich geneckt und aufgezogen. Einsam war es auch manchmal, und die Lebensbedingungen ärmlich. Heute funktionieren die Dinge anders. Die Alpbetriebe sind modernisiert und mit Güterwegen erschlossen, gemolken wird nur maschinell und die Sennküchen sind fortschrittlich ausgestattet. Arbeit gibt es aber trotzdem genug, aufgestanden wird auch in aller Herrgottsfrühe und seinen Platz im Team muss man sich immer noch erarbeiten!

Hinter der Unteren Sporaalpe sehen Sie ein interessantes Gebilde: eine überdimensionierte Käseharfe, ein Werkzeug bei der Herstellung von Hartkäse, der im Montafon ursprünglich nicht produziert wurde. Sura Kees ist das regionale Leitprodukt. Eine Spezialität, die bereits im 13. Jahrhundert hergestellt wurde. Sura Kees im Frühstadium wird mittlerweile landesweit in der Gastronomie eingesetzt. Der reife Sura Kees ist für viele jedoch zu geschmacksintensiv. Doch weshalb die Käseharfe? Deshalb: auf der Sporaalpe wird auch Hartkäse hergestellt, es wird also auch fett gsenat. Neben der Pflege der Tradition wird auch die Produktpalette erweitert, um ein weiteres Standbein zu haben und sich besser zu vermarkten. Die Zeit bleibt nicht stehen, auch nicht auf den Alpen!

„Das Ärgste ist das Schlafen für die jungen Leute. Am Morgen um drei musste man auf. Also ich wäre in den Kuhmist hinein gelegen, wenn ich mich hätte hinlegen dürfen, so hat man ‚an Schlof ghet‘⁶!“, erinnert sich eine Montafonerin an ihre Zeit auf der Alpe als junges Mädchen.

^{1,2} vgl. S. 19

³ Bisenn = Beisenn, Senngehilfe

⁴ Schorri = der den Stall ausmistet; von schorra = kratzen, wegkratzen

⁵ Rau war es! Man hat schon gekämpft miteinander, aber dann halt auch wieder helfen müssen!

⁶ an Schlof ghet = müde war man

Alpe & Jagd



Alpwirtschaft und Jagd sind eng miteinander verwoben – heute mehr denn je! Alpen, die nicht in Skigebieten liegen, sind auf andere Einkommensquellen angewiesen. Die größte darunter bilden die so genannten „Eigenjagden“.

Das sind Jagdgebiete mit einer vorgeschriebenen Mindestgröße, in denen der Jagdpächter das Jagdrecht besitzt. Ist eine Alpe groß genug, wird sie im Montafon in den meisten Fällen als Eigenjagd verpachtet.

Besitzt eine Alpe nicht die richtige Größe, werden oft auch Grundstücke dazu gekauft.



Norbert Ganahl war 50 Jahre lang Jagdaufseher in Gargellen, einem Seitental des Montafons mit vielen Alpen. Jetzt betreut er dort nur noch eine einzige Eigenjagd.

Das Verhältnis zwischen Hirten und Jägern konnte allerdings auch andere Formen annehmen. In seinem Beitrag „Vom Älplräba im Montafon“¹ schreibt Hans Kasper:

Da es auf manchen Alpen viele ‚Wormenta‘, also Murmeltiere, gab, wurde mancher Äpler – mangels Fleischangebot – zum Wilddieb. Hier die ‚bewährte‘ Fangmethode: Mit einem Messingdraht wurde vor dem Eingang des Murmeltierbaus eine Schlinge gesetzt und befestigt, an der sich die Tiere beim Verlassen der Höhle selbst strangulierten. Diesen Bauausgang hielt man unter Kontrolle und sobald die Wormenta sich in der Schlinge erwürgte, wurde die Beute geholt.

Die Jäger beobachteten allerdings die Gefahrengebiete, und wurde ein Wilddieb erwischt folgte eine Anzeige mit Verhandlung. Mein Onkel Josef war einige Jahre Schafhirte, er durfte mit seinen Schafen nur auf solche Weiden, die von Kühen und Rindern nicht erreicht wurden. So bewegte sich Josef oft in einsamen Gebieten, schlief oft im Freien und die Lebensmittelversorgung ließ zu wünschen übrig. So musste ab und zu eine Wormenta herhalten.

Gerade in der Herbstzeit waren die Jäger überall, um Ausschau zu halten. Diese beobachteten Josef bei seinem Wormentafang. Da kaum ein Ersatz für einen Schafhirten zu bekommen war, wurde mit einer Anzeige bis zum Ende der Alpzeit gewartet. Die Jäger waren öfters mit Josef ‚gnädig‘ und zeigten ihn nur wegen drei Tieren an. Josef wurde zu einem Monat Arrest verurteilt. Diese Strafe nahm er gerne an, denn er war ja arbeitslos; zudem wusste er, dass die Häftlinge im damaligen Schrunser Kerker relativ gut behandelt wurden.

Josef hatte Recht, er war zu jener Zeit sogar der einzige Insasse und wurde von der Frau des Kerkermeisters gut gepflegt.

Die Jagd ist froh über die Bestoßung der Alpen! Das Vieh „vretzt“² die Alpflächen und sorgt dafür, „dass a neu Äsung nochkummt“³. Das Wild bevorzugt das saftige, junge Gras natürlich und wenn das Vieh im Herbst weg ist, kommt das Wild. Das macht auch die Jagd einfacher, weil man genau weiß, wo sich dann das Wild aufhält. Außerdem ist das Wild vertrauter wenn Vieh herum ist. Früher sind wir mit den Hirten mitgegangen. Die hond grüaft und gschreit: Hey und Ho! Wegen dem Vieh, aber das Wild ist geblieben. Man konnte bis auf Schießdistanz hingehen weil das Wild so zutraulich war. ‚Wenn s‘Ve:ch wedr goht, wörd oh ds‘ Wild wedr schü:chr.‘⁴

¹ www.menschenschreibengeschichten.at

² vretzen = beweiden

³ dass a neu Äsung nochkummt = dass junges Gras nachwächst

⁴ Wenn das Vieh wieder geht, wird auch das Wild wieder scheuer.

Adressen & Informationen



Stand Montafon

Montafonerstraße 21, A-6780 Schruns
Tel.: +43 (0)5556 72132-17, Fax DW 9
e-mail: marion.ebster@stand-montafon.at
Internet: www.stand-montafon.at



Information ÖPNV, Bergbahnen, etc.:

Info-Büro Schruns

Silvrettastraße 6, A-6780 Schruns
Tel.: +43 (0)5556 721660, Fax DW 19

Info-Büro Tschagguns

Latschastraße 1, A-6774 Tschagguns
Tel.: +43 (0)5556 72166-30, Fax 73940
e-mail: info@schruns-tschagguns.at
Internet: www.schruns-tschagguns.at



Illwerke Tourismus

Anton-Ammann-Str. 12, A-6780 Schruns-Rodund
Tel.: +43 (0)5556 701-83167, Fax DW 83370
e-mail: tourismus@illwerke.at
Internet: www.illwerke-tourismus.at



Geführte Wanderungen: Verein Bergaktiv Montafon

Tel.: +43 (0)664 921 6810
e-mail: info@bergaktiv.org
Internet: www.bergaktiv.org

Information Skulpturen:

Kunstforum Montafon

Kronengasse 6, A-6780 Schruns
Tel.: +43 (0)5556 72166-11, Fax DW 19
e-mail: kunstforum@montafon.at
Internet: www.kfm.at

Montafoner Museen

Kirchplatz 15, A-6780 Schruns
Tel.: +43 (0)5556 74723
e-mail: info@montafoner-museen.at
Internet: www.montafoner-museen.at

Information Alp-/Landwirtschaft:

Verein bewusstmontafon

Montafonerstraße 21, A-6780 Schruns
Tel.: +43 (0)664 4233442
e-mail: info@bewusstmontafon.at
Internet: www.bewusstmontafon.at

Informationen zur Gauertaler AlpkulTour im Internet unter:

www.alpkultour.com
www.golm.at
www.stand-montafon.at
www.kfm.at



Bildnachweis

Literatur & Quellen

Die Bilder in dieser Broschüre stammen von folgenden Personen/Institutionen:

Agostinelli Ines	Titelbild, Seite 4, 5
Both Peter	Seite 19
Ebster Marion	Seite 9, 13, 15, 16, 17, 22, 26 unten, 29, 30 oben, 32 oben
Fritz Heinz	Seite 23
Haas Roland	Seite 6, 7, 10, 11, 12
Jochum Kilian	Seite 14, 30 unten
Juen Friedrich	Seite 24 unten
Klein Armin	Seite 24 oben
Mangeng Werner	Seite 8
Pfefferkorn Wolfgang	Seite 20, 21
Tschaikner Manfred	Seite 26 oben
Stand Montafon	Seite 18
Walch Hermine	Seite 28
www.natur-portrait.de	Seite 32 unten

Literatur:

Hessenberger E., Kasper, M. et al. (Hg.): Jahre der Heimsuchung. Historische Erzählbilder von Zerstörung und Not im Montafon. Schruns 2010.

Hessenberger, E., Rudigier, A. et al.: Mensch & Berg. Eine faszinierende Welt zwischen Lust und Last. Schruns 2009.

Kirchengast, Ch.: Über Almen: zwischen Agrikultur & Trashkultur. Innsbruck 2008.

Nemecek, B.: Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns. Innsbruck 1968.

Stadler, H., Walser, Ch.: Die „verlorene“ Schlacht auf der Alpe Spora. Ergebnisse eines archäologischen Surveys. Jahresbericht 2010 der Montafoner Museen. Schruns 2011.

Stand Montafon (Hg.): Montafoner Heimatbuch. Schruns 1974.

Tschaikner, M.: Die Schlacht auf der Alpe Spora (1499) – verkannte archäologische Funde in der Frühen Neuzeit. Bludenzer Geschichtsblätter, Nr. 93, 2009.

Zalpverlag (Hg.): Neues Handbuch Alp. Mollis 2007.

Links:

www.zalp.ch

www.almwirtschaft.com

www.menschenschreibengeschichte.at

Quellen:

Ebster, M.: Interview mit Kilian Jochum, Juni 2011

Ebster, M.: Interview mit Ernst Feuerstein und Helmut Marent, April 2011

Ebster, M.: Interview mit Norbert Ganahl, Juli 2011

Geobasisdaten Land Vorarlberg

Google Earth (Höhenmessung)

Impressum:

Medieninhaber,

Herausgeber:

Stand Montafon

Für den Inhalt

verantwortlich:

Mag.^a Marion Ebster

Grafik:

Carpemedia GbR,

www.carpemedia.at

Druck:

Thurnher Druckerei

GmbH

Druckfehler und Änderungen vorbehalten.

1. Auflage 2011

